



Bio-Treibstoff – Valium fürs Klimagewissen und Zeitbombe

Autos ernähren statt Menschen?

Die Ausbreitung von Bio-Treibstoffen wäre eine humanitäre und ökologische Katastrophe. Eine Einschätzung aus Grossbritannien, die auch für uns gilt.

Die Welt ist begrenzt. Das heisst, wenn eine Gruppe von Leuten ihre eigenen Interessen verfolgt, beschränkt sie die Interessen der anderen. Es gibt kaum ein besseres Beispiel für diesen Zusammenhang, als der gegenwärtige Enthusiasmus für «Biotreibstoffe».

Biotreibstoffe produziert man aus Pflanzenölen, Ernteresten oder Holz. Sie dienen zum Antreiben von Autos, Bussen oder Lastwagen. Ihre Verbrennung entlässt genauso viel Kohlendioxid in die Atmosphäre, wie die Pflanzen ihr während ihres Wachstums entzogen hatten. Deshalb wird der Umstieg von fossilen Brennstoffen auf Biodiesel oder Bio-Alkohol als *die* Lösung für den Klimawandel verkauft.

Die Europäische Union (EU) will bis Ende dieses Jahres zwei Prozent ihres Ölverbrauchs durch Biodiesel ersetzen und dann kontinuierlich den Biodieseleinsatz steigern: auf sechs Prozent bis zum Jahr 2010 und 20 Prozent bis 2020. Um dies zu erreichen, zahlt die EU den Bauern Beihilfen von 45 Euro je Hektar, wenn sie Energiepflanzen anbauen.

Die Augenwischerei

Alle scheinen damit glücklich zu sein: Die Bauern und die chemischen Industrien, die damit neue Märkte entwickeln können, die Regierungen, weil sie ihre Kyoto-Ziele zur Einsparung von Kohlenstoffemissionen einhalten können. Und naive Umweltschützer können die Tatsache feiern, dass Pflanzentreibstoffe sowohl die lokale Umweltverschmutzung als auch die globale Erwärmung verringern.

Genauso wollte Rudolf Diesel auch seine Erfindung, den Diesel-Motor, verwendet wissen.

Als er seine Maschine auf der Weltausstellung im Jahr 1900 demonstrierte, lief sie mit Erdnussöl. «Der Gebrauch von Pflanzenöl als Kraftstoff mag heute unbedeutend sein», prophezeite er, «aber derartige Produkte können im Laufe der Zeit ebenso wichtig werden wie Petroleum und diese Kohle-Teer-Produkte von heute.» Einige Enthusiasten sagen nun voraus, dass er bei weiter steigenden Erdölpreisen bald Recht haben wird.

Ich hoffe nicht! Jene, die diese Kraftstoffe fördern, meinen es zwar gut, liegen aber falsch. Denn die Welt ist begrenzt. Wenn Biotreibstoffe weiter boomen, werden sie eine globale humanitäre Katastrophe auslösen.

Verwendet so wie heute, in einem sehr kleinen Maßstab, richten sie keinen Schaden an. So nutzen ein paar tausend «Grüne» im Vereinigten Königreich gebrauchtes Frittierfett in ihren Autos. Aber recycelte Bratöle können maximal nur etwa 100'000 Tonnen Diesel jährlich ersetzen, ein 380stel des Verbrauchs an Treibstoffen im britischen Strassenverkehr. Es mag ebenso möglich sein, Getreidereste wie Stroh zu Alkohol als Treibstoff umzuwandeln. Aber ich kann mir kaum vorstellen, dass man so mehr Energie erhält, als man für Transport und Verarbeitung des Strohs verbraucht.

Grossbritanniens Strassentransport verbraucht 37,6 Millionen Tonnen fossile Brennstoffe pro Jahr. Das derzeit produktivste Ölgetreide, das bei uns angebaut werden kann, ist Raps. Die durchschnittliche Ernte liegt zwischen 3 und 3,5 Tonnen je Hektar. Eine Tonne Raps ergibt 415 Kilogramm Biodiesel. So könnte jeder Hektar Ackerland 1,45 Tonnen Kraftstoff erbringen. Das heißt: Um alle in England zugelassenen Autos und Busse und Lastwagen mit Biodiesel betreiben zu können, wären 25,9 Millionen Hektar Anbaufläche nötig.

Aber es gibt nur 5,7 Millionen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche im Königreich. Der vollständige Umstieg auf Biotreibstoffe für den Strassenverkehr verschlänge also die viereinhalbfache Fläche bebaubaren britischen Bodens. Und schon das EU-Ziel von 20 Prozent Biokraftstoff verschlänge jegliches Acker- und Weideland Grossbritanniens. Wenn dies in allen Ländern Europas geschähe, die Folgen für die Welternährung wären katastrophal. Und wenn, so wie manche Umweltschützer es fordern, Biokraftstoffe weltweit Anwendung fänden, dann würden die meisten landwirtschaftlichen Nutzflächen der Erde nur noch dazu dienen, Autos zu ernähren anstatt Menschen.

Problem für die Welthungerhilfe

Bereits heute hungern 800 Millionen Menschen Diese Aussicht klingt zunächst lächerlich. Aber der Markt reagiert auf Geld, auf Profite, nicht auf Bedürfnisse. Menschen, die Autos besitzen, haben mehr Geld als Menschen, die am Hungertuch nagen. In einem Wettbewerb zwischen der Nachfrage nach Treibstoff und der Nachfrage der Armen nach Lebensmitteln wird der Autobesitzer immer gewinnen. Etwas Ähnliches passiert ja jetzt schon. Obwohl 800 Millionen Menschen hungern, wird das globale Wachstum im Getreideanbau genutzt, um Tiere zu füttern: Der Viehbestand hat sich seit 1950 verfünffacht. Der Grund liegt darin, dass jene Menschen, die Fleisch und Milchprodukte kaufen, mehr Kaufkraft besitzen, als solche, die sich nur Getreide leisten können.

Biotreibstoffe sind nicht nur ein humanitäres Desaster; sie sind auch ein Umweltdesaster. Diejenigen, die sich vor den Auswüchsen der heutigen industriellen Landwirtschaft fürchten, sollten sich mal vor Augen halten, wie die Landwirtschaft aussähe, wenn sie von der Öl-Industrie bestimmt würde. Mehr noch. Wenn wir einen Markt für Rapsöl-Biodiesel in Europa aufbauen, dann entwickeln wir gleichzeitig auch einen Markt für Biodiesel aus Palmöl und Sojaöl.

Zerstörung von CO₂-Senken für Bio-Öl

Ölpalmen können viermal mehr Biodiesel je Hektar liefern als Raps, und sie werden an Orten angebaut, wo Arbeitskraft billig ist. Schon jetzt ist der Ölpalmanbau eine der Hauptursachen für die Regenwaldzerstörung. Soja wiederum hat zwar eine geringere Ölausbeute als Raps, aber das Öl ist Nebenprodukt der Tierfutterherstellung. Ein neuer Markt für das Sojaöl würde eine Agro-Industrie fördern, die bereits jetzt den größten Teil des brasilianischen Trockenwaldes (Cerrado) und grosse Teile des Regenwaldes vernichtet hat.

Es ist schockierend zu sehen, wie eng die Sichtweise einiger Umweltschützer sein kann. Bei einem Treffen in Paris im vergangenen Jahr entschied eine auf Klimawandel spezialisierte Gruppe von Wissenschaftlern und «Grünen», dass Tony Blairs zwei grosse Ideen – den Klimawandel bremsen und Afrika helfen – gleichzeitig umgesetzt werden könnten, indem man Afrika in eine Produktionszone für Biotreibstoffe umwandelt. Diese Strategie, entsprechend ihrem Erfinder, «liefert einen nachhaltigen Entwicklungsweg für viele afrikanische Länder, die Biokraftstoffe billig produzieren können.»

Ich weiss, die Definition von «Nachhaltiger Entwicklung» hat sich geändert, aber ich wusste nicht, dass sie jetzt massenhaftes Verhungern und die Ausrottung der tropischen Wälder mit einschliesst!

Wir brauchen eine Lösung für die globale Erwärmung, die durch die Autos verursacht wird. Biokraftstoffe sind sie nicht. Wenn die Produktion von Biotreibstoffen gross genug ist, die Klimaänderung zu beeinflussen, dann ist sie auch gross genug, ein globales Verhungern zu verursachen!

George Monbiot, 1963, einer der bekanntesten Umweltjournalisten Grossbritanniens. Er schreibt für den Guardian und den Ecologist. 1995 von Nelson Mandela mit dem «United Nations Global 500-Preis» ausgezeichnet. Weitere Infos: www.monbiot.com; Übersetzung: www.bionachrichten.de www.vcs-sh.ch/Verbandsorgan/Biodiesel.pdf

Die vorstehenden Ausführungen bringen es auf den Punkt und lassen sich auch auf unsere Verhältnisse übertragen. Sie gelten global. Derzeit wird manches als Fortschritt gepriesen, was keine Verhaltensänderung erfordert, aber das Umweltgewissen eingrünt und somit dem Geschäft nützt – auf Kosten kommender Generationen.

Bei dieser Augenwischerei werden die vorgelagerten energie- und CO₂-trächtigen Prozesse sogenannter Bio-Treibstoffe nicht gewichtet. Ebenso wenig die mit der Monokultur verbundenen Bodenschädigungen und der allgemeine Kulturlandverlust. Ausgeblendet wird auch die Tatsache, dass die auf eigenem Kulturland nicht mehr erzeugten Nahrungsmittel dann – CO₂-trächtig – eingeflogen oder herbeigekarrt werden; zumal aus Weltgegenden, wo der Eiweissbedarf der dortigen Bevölkerung kaum mehr gedeckt werden kann. Das jüngste Beispiel betrifft Mexiko: Infolge der Verarbeitung von Mais zu Treibstoff für den US-Markt, ist dieses Grundnahrungsmittel für die Ärmsten kaum noch erschwinglich: Sozialer Zündstoff in Schwellenländern!

Die Haltung des VCS zu Bio-Treibstoffen:

- Der VCS begrüsst den Einsatz von Biotreibstoffen, die aus Abfällen und Reststoffen aus der Landwirtschaft gewonnen werden.
- Er befürwortet die in der Schweiz geplante Befreiung der Biotreibstoffe von der Mineralölsteuer, aber nur für Produkte mit Nachhaltigkeitsnachweis!
- Zur transparenten Information der Konsumenten wünscht der VCS die Schaffung eines international anerkannten Nachhaltigkeitslabels für Biotreibstoffe (analog dem FSC-Label für die Holzproduktion), das ökologische und sozial akzeptable Bedingungen bei der Produktion garantiert.
- Die Unterstützung für nachhaltig produzierte Biotreibstoffe bleibt jedoch gekoppelt mit der Forderung nach sparsameren Autos und der Weiterverfolgung der Mobilitätswende: möglichst weg vom Auto, hin zu umweltverträglicheren Mobilitätsformen.

«Mit dem forcierten Anbau von Biotreibstoffen bahnt sich eine gefährliche Konkurrenz an, eine Konkurrenz zwischen den weltweit rund 800 Millionen AutobesitzerInnen und den 2 Milliarden Menschen, die unter der Armutsgrenze leben: Wir greifen nach der Nahrung der Ärmsten, um unsere Autos zu füttern. Das ist ein neokolonialer Übergriff, um unseren Mobilitätswahn nicht ändern zu müssen.»

Barbara Marty Kälin, SP, ZH, während der Mineralöldebatte des Nationalrats, am 7. März 2007

Oberländer Anzeiger

Samstag, 2. April 2010

Erfolge dank Klimawandel!

Dank dem günstigen Klimaverlauf gedeihen in unseren Regionen die Palmöl-Plantagen prächtig. Die Schweizerische Erdölvereinigung hat, vorausschauend und im Interesse unserer Versorgungssicherheit, vor Jahren grossflächig zusammenhängende Landwirtschaftszonen aufgekauft, um neben Erdölprodukten auch Bio-Treibstoffe mit dem Swiss Armbrust-Label anbieten zu können.

Diese Anbauschlacht zeitigt nun auch soziale Früchte! Denn während den Haupterntezeiten finden auf diesen Plantagen Hunderte geübte asiatische Saisoniers willkommenen Verdienst!

Die Verschiebung der Klimazonen ermöglicht zudem auch, wichtige Grundnahrungsmittel aus peripheren Erdregionen einzufliegen, deren Bewohner sonst nie am Wirtschaftswachstum hätten teilhaben können. Ein Exempel praktischer Entwicklungshilfe! (sda)

